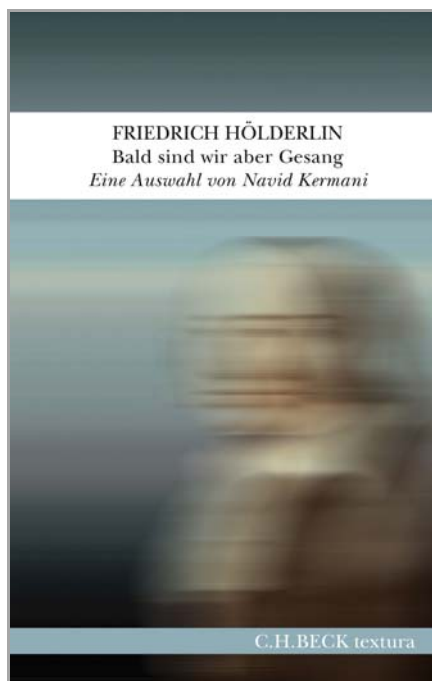


Unverkäufliche Leseprobe



Friedrich Hölderlin
Bald sind wir aber Gesang
Eine Auswahl von Navid Kermani

2019. 256 S.
ISBN 978-3-406-74230-9

Weitere Informationen finden Sie hier:
<https://www.chbeck.de/27940636>

© Verlag C.H.Beck oHG, München

Friedrich Hölderlin entzieht sich allen Kategorisierungen, erst recht seit sein Werk durch die kritischen Ausgaben aus dem handschriftlichen Nachlass von gefälligen Glättungen befreit wurde. Navid Kermani, dessen Name seit seinen fulminanten Frankfurter Poetikvorlesungen von 2011 mit Hölderlin verbunden wird, legt hier erstmals eine Auswahl auf der Höhe der modernen Editionen vor. Sie geht über die berühmten Gedichte hinaus und erschließt den Lyriker, Roman- und Dramenautor, Literaturtheoretiker, Briefeschreiber, Liebhaber, Propheten, Mystiker und Wahnsinnigen in der ganzen Breite seines Schaffens. Berühmte Gedichte Hölderlins stehen so neben unbekannten, aber nicht weniger grandiosen Texten, die fremdartig und zugleich unmittelbar zu uns sprechen. Ganz in den Nöten der irdischen Existenz befangen, schuf Friedrich Hölderlin in kaum mehr als zehn Jahren, zwischen 1795 und 1806, das eine Werk in deutscher Sprache, das in einer Reihe mit den großen Offenbarungen der Welt steht.

Friedrich Hölderlin

BALD SIND WIR ABER GESANG

Eine Auswahl aus seinen Werken und Briefen

Von Navid Kermani

C.H.BECK textura

Die Hölderlin-Texte folgen der dreibändigen Ausgabe
«Sämtliche Werke und Briefe», herausgegeben von Michael Knaupp,
Carl Hanser Verlag, München 1992/93.

Die Auswahl ist im engen Austausch mit Carl Hegemann entstanden.

Die Reihe *textura* wurde vom Verlag Langewiesche-Brandt
(Ebenhausen bei München) begründet und wird seit dem Jahr 2010
vom Verlag C.H.Beck fortgeführt.

© Verlag C.H.Beck oHG, München 2020
www.chbeck.de

Satz: Fotosatz Amann, Memmingen

Druck und Bindung: Pustet, Regensburg

Umschlaggestaltung: Kunst oder Reklame, München,
unter Verwendung des Hölderlin-Porträts von Franz Karl Hiemer, 1792,
Schiller-Nationalmuseum, Marbach

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier
(hergestellt aus chlorfrei gebleichtem Zellstoff)

Printed in Germany

ISBN 978 3 406 74230 9



klimaneutral produziert
www.chbeck.de/nachhaltig

www.navidkermani.de

Inhalt

Gedichte

An die klugen Rathgeber (1796)	9
<i>Da ich ein Knabe war ...</i> (1794–1796)	11
An Diotima (1797–1798)	12
Gebet für die Unheilbaren (1797–1798)	13
An die Parzen (1797–1798)	13
Menschenbeifall (1797–1798)	14
Der Zeitgeist (1799)	14
Die Sprache – (1799–1800)	15
<i>Wie wenn am Feiertage ...</i> (1800)	16
Der blinde Sänger (um 1800)	19
Elegie (um 1800)	21
Stutgard (Erste Fassung, 1800)	25
Heimkunft (Erste Fassung, 1801)	30
Die Heimath (Zweite Fassung, 1801)	34
Lebenslauf (Zweite Fassung, 1801)	35
Der Abschied (Zweite Fassung, 1800/1801)	36
Brod und Wein (Erste Fassung, 1801/1802)	38
Der Einzige (Erste Fassung, um 1803)	45
<i>Auf falbem Laube ruhet ...</i> (um 1803)	48
Mnemosyne (Entwurf, um 1803)	49
Mnemosyne (um 1803)	50
Hälfte des Lebens (1803–1804)	52
Patmos (Erste Fassung, um 1803)	52
Andenken (1804)	60

Auf den Tod eines Kindes (nach 1806)	63
<i>Das Angenehme dieser Welt ...</i> (nach 1806)	63
Der Frühling (um 1843)	63
Die Aussicht (um 1843)	64
Hyperion (Auszüge)	
Aus der metrischen Fassung (1794/95)	67
Aus der vorletzten Fassung (1795)	69
Hyperion oder der Eremit in Griechenland (Aus der endgültigen Fassung, 1796)	72
Der Tod des Empedokles (Auszüge)	
Allgemeiner Grund (1799)	125
Aus dem ersten Entwurf (1798/99)	127
Aus dem dritten Entwurf (1799/1800)	153
Aufsätze und Aphorismen	
Fragment philosophischer Briefe (1796)	165
Aus den Frankfurter Aphorismen (1799)	167
Aus den poetologischen Entwürfen (1799/1800)	171
Übersetzungen	
Aus Sophokles' <i>Antigonae</i> (1802)	177
Aus den Pindar-Fragmenten (1800–1805)	179
Briefe (1792–1828)	183
Stammbucheintrag (1840)	247
Nachwort. <i>Von Navid Kermani</i>	249

An die klugen Rathgeber.

Ich sollte nicht i'm Lebensfelde ringen,
So lang mein Herz nach höchster Schöne strebt,
Ich soll mein Schwanenlied a'm Grabe singen,
Wo ihr so gern lebendig uns begräbt?
O! schonet mein und laßt das rege Streben,
Bis seine Fluth in's fernste Meer sich stürzt,
Laßt immerhin, ihr Ärzte, laßt mich leben,
So lang die Parze nicht die Bahn verkürzt.

Des Weins Gewächs verschmäht die kühlen Thale,
Hesperiens beglückter Garten bringt
Die goldnen Früchte nur im heißen Strahle,
Der, wie ein Pfeil, in's Herz der Erde dringt;
Was warnt ihr dann, wenn stolz und ungeschändet
Des Menschen Herz von kühnem Zorn entbrennt,
Was nimmt ihr ihm, der nur im Kampf vollendet,
Ihr Weichlinge, sein glühend Element?

Er hat das Schwerdt zum Spiele nicht genommen,
Der Richter, der die alte Nacht verdammt,
Er ist zum Schlafe nicht herabgekommen,
Der reine Geist, der aus dem Aether stammt;
Er strahlt heran, er schrökt, wie Meteore,
Befreit und bändigt, ohne Ruh' und Sold,
Bis, wiederkehrend durch des Himmels Thore,
Sein Kämpferwagen i'm Triumphe rollt.

Und ihr, ihr wollt des Rächers Arme lähmen,
Dem Geiste, der mit Götterrecht gebeut,
Bedeutet ihr, sich knechtisch zu bequemen,
Nach eures Pöbels Unerbittlichkeit?
Das Irrhaus wählt ihr euch zum Tribunale,
Dem soll der Herrliche sich unterzieh'n,
Den Gott in uns, den macht ihr zum Scandale,
Und setzt den Wurm zum König über ihn. –

Sonst ward der Schwärmer doch ans Kreuz geschlagen,
Und oft in edlem Löwengrimme rang
Der Mensch an donnernden Entscheidungstagen,
Bis Glück und Wuth das kühne Recht bezwang;
Ach! wie die Sonne, sank zur Ruhe nieder
Wer unter Kampf ein herrlich Werk begann,
Er sank und morgenrötlich hub er wieder
In seinen Lieblingen zu leuchten an.

Jetzt blüht die neue Kunst, das Herz zu morden,
Zum Todesdolch in meuchlerischer Hand
Ist nun der Rath des klugen Manns geworden,
Und furchtbar, wie ein Scherge, der Verstand;
Bekehrt von euch zu feiger Ruhe, findet
Der Geist der Jünglinge sein schmachlich Grab,
Ach! ruhmlos in die Nebelnächte schwindet
Aus heitrer Luft manch schöner Stern hinab.

Umsonst, wenn auch der Geister Erste fallen,
Die starken Tugenden, wie Wachs, vergehn,
Das Schöne muß aus diesen Kämpfen allen,
Aus dieser Nacht der Tage Tag entstehn;

Begräbt sie nur, ihr Todten, eure Todten!
Indeß ihr noch die Leichenfakel hält,
Geschiehet schon, wie unser Herz geboten,
Bricht schon herein die neue beßre Welt.

Da ich ein Knabe war ...

Da ich ein Knabe war,
Rettet' ein Gott mich oft
Vom Geschrei und der Ruthe der Menschen,
Da spielt' ich sicher und gut
Mit den Blumen des Hains,
Und die Lüftchen des Himmels
Spielten mit mir.

Und wie du das Herz
Der Pflanzen erfreust,
Wenn sie entgegen dir
Die zarten Arme streken,

So hast du mein Herz erfreut
Vater Helios! und, wie Endymion,
War ich dein Liebling,
Heilige Luna!

O all ihr treuen
Freundlichen Götter!
Daß ihr wüßtet,
Wie euch meine Seele geliebt!

Zwar damals rieff ich noch nicht
Euch mit Nahmen, auch ihr
Nanntet mich nie, wie die Menschen sich nennen
Als konnten sie sich.

Doch kannt' ich euch besser,
Als ich je die Menschen gekannt,
Ich verstand die Stille des Aethers
Der Menschen Worte verstand ich nie.

Mich erzog der Wohllaut
Des säuselnden Hains
Und lieben lernt' ich
Unter den Blumen.

Im Arme der Götter wuchs ich groß.

An Diotima.

Schönes Leben! du lebst, wie die zarten Blüthen im Winter,
In der gealterten Welt blühst du verschlossen, allein.
Liebend strebst du hinaus, dich zu sonnen am Lichte
des Frühlings,
Zu erwärmen an ihr suchst du die Jugend der Welt.
Deine Sonne, die schönere Zeit, ist untergegangen
Und in frostiger Nacht zanken Orkane sich nun.

Gebet für die Unheilbaren.

Eil, o zaudernde Zeit, sie ans Ungereimte zu führen,
Anders belehrest du sie nie wie verständig sie sind.
Eile, verderbe sie ganz, und führ' ans furchtbare Nichts sie,
Anders glauben sie dir nie, wie verdorben sie sind.
Diese Thoren bekehren sich nie, wenn ihnen nicht
schwindelt,
Diese sich nie, wenn sie Verwesung nicht sehn.

An die Parzen.

Nur Einen Sommer gönnt, ihr Gewaltigen!
Und einen Herbst zu reifem Gesange mir,
Daß williger mein Herz, vom süßen
Spiele gesättiget, dann mir sterbe.

Die Seele, der im Leben ihr göttlich Recht
Nicht ward, sie ruht auch drunten im Orkus nicht;
Doch ist mir einst das Heil'ge, das am
Herzen mir liegt, das Gedicht gelungen,

Willkommen dann, o Stille der Schattenwelt!
Zufrieden bin ich, wenn auch mein Saitenspiel
Mich nicht hinab geleitet; Einmal
Lebt ich, wie Götter und mehr bedarfs nicht.

Menschenbeifall.

Ist nicht heilig mein Herz, schöneren Lebens voll,
Seit ich liebe? warum achtetet ihr mich mehr,
Da ich stolzer und wilder,
Wortereicher und leerer war?

Ach! der Menge gefällt, was auf den Marktplatz taugt,
Und es ehret der Knecht nur den Gewaltsamen;
An das Göttliche glauben
Die allein, die es selber sind.

Der Zeitgeist.

Zu lang schon waltest über dem Haupte mir
Du in der dunkeln Wolke, du Gott der Zeit!
Zu wild, zu bang ist's ringsum, und es
Trümmert und wankt ja, wohin ich blicke.

Ach! wie ein Knabe, seh' ich zu Boden oft,
Such' in der Höhle Rettung vor dir, und möcht'
Ich Blöder, eine Stelle finden,
Alleserschütt'rer! wo du nicht wärest.

Lass' endlich, Vater! offenen Aug's mich dir
Begegnen! hast denn du nicht zuerst den Geist
Mit deinem Stral aus mir gewekt? mich
Herrlich an's Leben gebracht, o Vater! –

Wohl keimt aus jungen Reben uns heil'ge Kraft;
In milder Luft begegnet den Sterblichen,
Und wenn sie still im Haine wandeln,
Heiternd ein Gott; doch allmächt'ger wekst du

Die reine Seele Jünglingen auf, und lehrst
Die Alten weise Künste; der Schlimme nur
Wird schlimmer, daß er bald' er ende,
Wenn du, Erschütterer! ihn ergreiffest.

Die Sprache –

Im Gewitter spricht der
Gott.

Öfters hab' ich die Sprache
sie sagten der Zorn
sei genug und gelte
für den Apollo –
Hast du Liebe genug
so zürn aus Liebe
nur immer

Öfters hab' ich Gesang
versucht, aber sie hörten
dich nicht. Denn so wollte
die heil'ge Natur. Du sangest
du für sie in deiner Jugend
nicht singend
Du sprachest zur Gottheit,
aber diß habt ihr all ver-
gessen, daß immer die Erst-

linge Sterblichen nicht,
daß sie den Göttern
gehören.
Gemeiner muß alltäglicher muß
die Frucht erst werden, dann wird
sie den Sterblichen eigen.

Wie wenn am Feiertage ...

Wie wenn am Feiertage, das Feld zu sehn
Ein Landmann geht, des Morgens, wenn
Aus heißer Nacht die kühlenden Blize fielen
Die ganze Zeit und fern noch tönet der Donner,
In sein Gestade wieder tritt der Strom,
Und frisch der Boden grünt
Und von des Himmels erfreuendem Reegen
Der Weinstok trauft und glänzend
In stiller Sonne stehn die Bäume des Haines:

Mehr Informationen zu [diesem](#) und vielen weiteren
Büchern aus dem Verlag C.H.Beck finden Sie unter:
www.chbeck.de